

Claudia Schellenberg und Kurt Häfeli

# Erfolgsfaktoren beim Übergang von der Schule ins Berufsleben bei Jugendlichen mit ungünstigen Startchancen

## Zusammenfassung

*Der Artikel stellt eine Übersichtsstudie dar, welche Ergebnisse einer umfangreichen Forschungs- und Projektstätigkeit der letzten 10 Jahre bündelt, die sich mit dem Übergang von der Schule ins Berufsleben bei Jugendlichen mit ungünstigen Startchancen befassen. Die Studien zeigen, dass neben der individuellen Unterstützung auch Anpassungen im strukturellen Bereich nötig sind.*

## Résumé

*L'étude présentée dans cet article, donne un aperçu des résultats obtenus lors de projets et de recherches d'envergure effectués au cours des 10 dernières années, qui avaient pour objet la transition de l'école à la vie active de jeunes ne bénéficiant pas des meilleures chances de départ. Les différentes études démontrent qu'en complément de soutien individuel, des adaptations d'ordre structurel sont également nécessaires.*

## Perspektivenwechsel von den Risiko- zu den Schutzfaktoren

Die EDK hat ein Projekt initiiert, welches sich mit der Optimierung der Nahtstelle zwischen obligatorischer Schule und Sekundarstufe II befasst ([www.nahtstelle-transition.ch](http://www.nahtstelle-transition.ch)). Das übergeordnete Ziel dabei ist, dass 95 % der Jugendlichen bis 2015 einen Abschluss auf Sekundarstufe II erreichen. Diese Zielsetzung dient der Überlegung, dass ohne einen solchen Abschluss die Chancen für einen erfolgreichen Übertritt in den Arbeitsmarkt deutlich schlechter stehen.

Mittlerweile wurden auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene viele Massnahmen getroffen und Studien durchgeführt, welche Hinweise und Empfehlungen hervorbringen, wie bestimmte Defizite in den Angeboten und Strukturen sowie in der Beratung und Begleitung der Jugendlichen behoben werden können. In einem in der EDK-Reihe kürzlich publizierten Bericht (Häfeli & Schellenberg, 2009) wurde nun versucht,

diesen Fokus einmal auf die personalen und strukturellen Erfolgsfaktoren zu richten, welche die Jugendlichen dabei unterstützen, den Übergang von der obligatorischen Schule ins Erwerbsleben zu bewältigen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt bei den schwächeren Jugendlichen, welche über schlechtere Startchancen in die Berufslaufbahn, wie ungünstige familiäre Verhältnisse, tiefe kognitive Leistungsfähigkeit oder körperliche und/oder psychische Behinderungen oder Beeinträchtigungen, verfügen.

Im präventiven und therapeutischen Kontext ist der Fokuswechsel weg von Risikofaktoren hin zu jenen Faktoren, welche eine positive oder stabilisierende Entwicklung begünstigen, schon länger bekannt. Besonderes Interesse gilt dabei dem Phänomen der «Widerstandsfähigkeit» (Resilienz). Unter Resilienz wird die psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsri-

siken verstanden (vgl. Opp & Fingerle, 2007). Resilienz zielt also auf psychische Gesundheit trotz erhöhter Entwicklungsrisiken. Zur Illustration soll das folgende Fallbeispiel dienen:

M. absolviert eine Anlehre in einem praktischen Beruf. Seine intellektuellen Fähigkeiten sind gering ausgeprägt, er hat die Kleinklasse besucht. Sein Lehrmeister befürchtet, dass er auch den Anforderungen der Anlehre nicht gewachsen ist. M. stammt aus einem stabilen Elternhaus. Die Eltern haben ihn stark gefördert und dazu angehalten, sich auch in der Schule einzusetzen. Er hat gute Manieren, ist ein «anständiger» junger Mann und gibt sich im Beruf viel Mühe. Trotz seines Einsatzes passieren ihm aber immer wieder Fehler: Er kann sich Abläufe nicht merken, vergisst Anweisungen der Vorgesetzten und verliert die Freude an der Arbeit.

Die Gespräche in einer unabhängigen Beratungsstelle helfen ihm, wieder an sich zu glauben und die Motivation für die Ausbildung zu stärken. Der Beizug von Eltern, Ausbildnern und Lehrkräften ermöglicht eine koordinierte Unterstützung des Jugendlichen. Die Ausbilder können seine Durchhänger einordnen und Gegenmassnahmen ergreifen. Durch gezielte Förderung und Nutzbarmachung seiner Ressourcen gelingt es ihnen, dem Jugendlichen Erfolgserlebnisse zu verschaffen. Diese spornen ihn an, in seinen Bemühungen weiter zu fahren. Er schliesst die Anlehre mit Erfolg ab.

### **Übersichtsstudie zu Erfolgsfaktoren in der Berufsbildung**

Zur Beantwortung der Frage nach zentralen Erfolgsfaktoren, welche den Übergang von der Schule ins Erwerbsleben bei gefährdeten Jugendlichen erleichtern, wurden in einem vom BBT und der EDK mitfinanzierten Projekt an der Hochschule für Heilpädagogik

rund 60 ausgewählte Schweizer Untersuchungen und Projekte der letzten fünf bis zehn Jahre zum Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufswelt einer gezielten vergleichenden Analyse unterzogen. Im Zentrum standen Längsschnittuntersuchungen und kantonale Projekte zur Übergangsproblematik.

Das methodische Vorgehen beinhaltete metaanalytische Auswertungen anhand eines differenzierten Kategoriensystems, soweit dies möglich war. Die Studieninhalte sind oft sehr heterogen und längst nicht überall liegen Angaben zu Effektgrössen vor. Die Ergebnisse der Metaanalyse wurden dann in einem Expertenkreis von Fachpersonen aus der Berufsbildung diskutiert und, wo nötig, ergänzt. Die diesjährige EDK-Nahtstellentagung legte den Schwerpunkt auf die Thematik «Erfolgsfaktoren in der Berufsbildung bei gefährdeten Jugendlichen» und befasste sich, neben weiteren Themen, mit der Entwicklung von Leitfäden für die Praxis, welche aus den Erkenntnissen der Übersichtsstudie resultieren.

### **Zusammenspiel verschiedener Einflussbereiche**

Die Erkenntnisse der ausgewählten Studien und Projekte wurden analysiert, zu einer Synthese zusammengetragen und in sieben Einflussbereiche gegliedert: Jugendliche, Familie, Freizeit/Peers, Schule, Betrieb, Beratung/Intervention und Gesellschaft. Damit wird nun für die Praxis und Bildungspolitik erstmals ein fundierter, empirisch gestützter Überblick über die vielfältigen Einflüsse beim Übergang Schule-Beruf gegeben.

Die Analyse hat gezeigt, dass es eine Vielzahl von Erfolgsfaktoren gibt, welche sich auf die berufliche Entwicklung von Jugendlichen – auch aus ungünstigen Verhältnissen – positiv auswirken (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Positive Einflüsse auf die Ausbildung der Jugendlichen

<p><b>Person</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Männliche Jugendliche (Junge Frauen finden bei vergleichbaren Schulqualifikationen seltener eine Lehrstelle als ihre männlichen Kollegen)</li> <li>• Gute Gesundheit, wenig gesundheitsschädigendes Verhalten (Sucht)</li> <li>• Gute Schulleistungen auf Sek I und Sek II (Math, Lesekompetenz), hoher IQ</li> <li>• Hoher Selbstwert, Selbstwirksamkeitserwartung, Durchsetzungsvermögen, positives Bewältigungsverhalten (Probleme angehen, Belastungen verarbeiten)</li> <li>• Gute Umgangsformen, «betriebskompatible» Eigenschaften</li> <li>• Kommunikative Kompetenzen, Kontakt- und Teamfähigkeit, soz. Kompetenzen</li> <li>• Klare berufliche Interessen, Fokussierung bei Berufswahl, Entscheidungsfähigkeit, flexible Lehrstellensuche, persönlicher Kontakt zu Lehrmeister/Betrieb</li> <li>• Direkteinstieg in Sek II (statt Zwischenlösung)</li> </ul>	<p><b>Familie</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Höhere soziale Schicht</li> <li>• Günstige soziale Ausgangslage (wenig Umzüge, Scheidung u. ä.)</li> <li>• Schweizer Hintergrund oder Secondos (langer Schweizer Aufenthalt, Einbürgerung)</li> <li>• Hohe Bildungsaspirationen der Eltern</li> <li>• Autonomie-anregender Erziehungsstil</li> <li>• Gute Beziehung zu Eltern (emotionale Unterstützung, Kommunikation, Konfliktbereitschaft)</li> <li>• Informelles Beziehungsnetz; soziale und symbolische Ressourcen</li> </ul>
<p><b>Schule und Lehrpersonen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Anforderungsreicher Schultyp (Sek I)</li> <li>• Frühe Unterstützung mit geeignetem Berufswahlunterricht</li> <li>• Kontakt zu Wirtschaft und Arbeitswelt</li> <li>• Erfassung und Diagnostik fachlicher/überfachlicher Kompetenzen</li> <li>• Koordination und klare Rollenteilung Schule / Beratungsangebote</li> <li>• Gutes Schulklima und individualisierende Didaktik</li> <li>• Engagement der Lehrpersonen: Soziale Unterstützung und Netzwerkarbeit</li> <li>• Gute Beziehung Lernende-Lehrperson und innerhalb Lehrerschaft</li> </ul>	<p><b>Betrieb und Berufsbildende</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Hohes berufliches Anforderungsniveau</li> <li>• Spezifische Berufsgruppen</li> <li>• Inhaltliche und methodische Vielseitigkeit; Handlungsspielraum,</li> <li>• Verkraftbare Belastung, fordernde, aber nicht überfordernde Tätigkeiten</li> <li>• Gute Beziehung zu Berufsbildenden, Passung Betrieb – Jugendliche</li> <li>• Pädagogische Kompetenzen der Berufsbildenden</li> <li>• Soziale Unterstützung (durch Lehrmeister/in resp. Arbeitskolleg/innen)</li> </ul>
<p><b>Beratungs- und Interventionsangebote</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Frühzeitige und umfassende Diagnostik/Abklärung (Sek I, Betrieb, Berufsfachschule)</li> <li>• Niederschwelliger Zugang zu Coaching und Beratung</li> <li>• Gute Beziehung zwischen Klient/innen und beratenden Personen</li> <li>• Struktur gebende Massnahmen</li> <li>• Enger Bezug zu Arbeitswelt (Praktika, Schnupperlehren)</li> <li>• Gute berufliche Netzwerke und Regelung der Zuständigkeiten</li> </ul>	<p><b>Freizeit und Peers</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktive Freizeitgestaltung unterstützt durch Peers und Eltern</li> <li>• Teilnahme in einer strukturierten Gruppe (Verein, Club, Kurs)</li> <li>• Respektvoller Umgang unter Peers mit vereinbarten Regeln und Strukturen</li> </ul>
<p><b>Gesellschaft (Demographie, Wirtschaft, Sozialraum, Politik, Verwaltung)</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Rückgang der Schulaustretenden</li> <li>• Günstige wirtschaftliche Bedingungen, Wirtschaftswachstum</li> <li>• Genügend grosses Angebot an Lehrstellen (vor allem für schwächere Jugendliche),</li> <li>• Lehrstellenmarketing und Lehrbetriebsverbände</li> <li>• Qualifizierende Ausbildungsangebote für schwächere Jugendliche (EBA, Weiterentwicklung IV-Anlehre)</li> <li>• Hohe Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Bildungssystemen und –stufen (Kompetenznachweis, Anrechenbarkeit)</li> <li>• Einführung Case Management Berufsbildung und Interinstitutionelle Zusammenarbeit</li> <li>• Region Deutschschweiz</li> </ul>	

Die Befunde belegen, dass berufliche Kompetenzentwicklung und Berufserfolg als Produkt vielfältiger Einflussysteme verstanden werden müssen und sich nicht auf wenige Einflussbedingungen oder -systeme reduzieren lassen. Einige wenige Studien befassen sich mit den Zusammenhängen zwischen verschiedenen Ebenen. Eine bilanzierende Gesamtschau daraus zu ziehen, ist jedoch schwierig, da die Studien zu unterschiedlich angelegt sind. Soziale Herkunft, Schultyp der Oberstufe und schulische Leistungsfähigkeit, aber auch Geschlecht und Nationalität spielen eine wichtige Rolle. Der Erfolg im Bildungswesen scheint also wesentlich von sozialstrukturellen Merkmalen abhängig zu sein.

Wir greifen nun zwei Bereiche heraus, welche wir noch detaillierter beleuchten möchten: Schule und Lehrpersonen sowie Beratungs- und Interventionsangebote.

### **Erfolgsfaktoren in der Schule**

Verschiedene Untersuchungen und politische Bestrebungen befassen sich damit, wie das Umfeld der Schule verändert werden kann, damit mehr Schülerinnen und Schüler zu einem erfolgreichen Abschluss gelangen und nach der obligatorischen Schule eine geeignete Anschlusslösung finden. Wir fassen die Studien in folgende drei Gruppen zusammen: (a) Organisation und strukturelle Ebene der Schule, (b) Schulreformen, (c) Rolle der Lehrpersonen.

(a) Es lässt sich festhalten, dass der Schultyp ein wichtiger «Zugangsschlüssel» für die Sekundarstufe II ist: Wer auf Sekundarstufe I erweiterten Anforderungen genügt, findet häufiger Zugang zu Berufsausbildungen. Dieser Befund gilt auch dann, wenn die durch PISA gemessene Lesekompetenz kontrolliert wird. Der Schultyp hat

auch in späteren Phasen Einfluss auf den beruflichen Erfolg. So zeigte eine Untersuchung zu Lehrvertragsauflösungen, dass die Chance für einen Wiedereinstieg in eine Ausbildung u.a. vom vorher absolvierten Schultyp abhängig ist. Aktuelle bildungspolitische Diskussionen befassen sich mit dieser Thematik. Die standardbasierte Reform (HarmoS) ist hierbei ein wichtiges Element, aber auch der «Stellwerk-Test», welcher über die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler unabhängig von Schultyp und Schulnoten Auskunft geben soll.

(b) Verschiedene Schulreformen werden aktuell durchgeführt und haben sich für den gelungenen Übergang an der ersten Schwelle als hilfreich erwiesen. Ein wichtiges Beispiel dafür ist die Neugestaltung des 9. Schuljahres (im Kanton Zürich): Erfolgsversprechende Massnahmen sind neue Instrumente, wie das «Schulische Standortgespräch», der «Stellwerk-Test» sowie die verbesserte Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen, Eltern und Berufsberatern. Weitere neue Instrumente werden zurzeit im Rahmen von Case-Management Berufsbildung und heilpädagogischer Förderplanung entwickelt. Beim Case-Management-Konzept des Kantons Bern «Take off...erfolgreich ins Berufsleben» werden die Jugendlichen beispielsweise schon ab dem 7. Schuljahr identifiziert. Im Zentrum der Hilfestellungen stehen die Hilfe zur Selbsthilfe und das Wahrnehmen von Selbstverantwortung. In regelmässigen Standortbestimmungen werden mithilfe eines Kriterienkataloges Risikofaktoren eruiert, welche bei der Bestimmung der Schwierigkeiten des Jugendlichen helfen sollen. Die Lehrpersonen und Berufsbildungsverantwortlichen leiten danach die notwendigen Massnahmen ein und arbeiten eng mit Personen und Institutionen im Umfeld des betreffenden

Lernortes zusammen. Angegliedert wird das Projekt bei der regionalen Berufsberatungsstelle.

Auf der Ebene der Berufsfachschulen gibt es deutlich weniger Massnahmen als auf Volksschulebene. Zu nennen sind die positiven Effekte der Einführung eines Berufsschultages in der regulären Berufsfachschule für IV-Anlehrlinge sowie im Rahmen der Neugestaltung des 9. Schuljahres eine effiziente Schulung der Lehrpersonen in den Bereichen «Förderplanung» und «individuelle Begleitung».

(c) Die Motivation und das Engagement der Lehrpersonen, ihre Schülerinnen und Schüler bei der Berufswahl tatkräftig zu unterstützen, stellen weitere wichtige Erfolgsfaktoren für einen gelingenden Übergang dar. Positive Erlebnisse für die Jugendlichen sind: individuelle Unterstützung durch Lehrpersonen, Partizipation am Schulleben und Erreichen von schulischen Leistungsanforderungen. Ganz wichtig ist ausserdem das Gefühl von Zugehörigkeit, welches die Entwicklung des Selbstkonzepts und des Wohlbefindens der Jugendlichen positiv beeinflusst. Jugendliche, welche keine positiven Beziehungserfahrungen bei den Eltern machen können, suchen in der Schule oft nach Erwachsenen, welche ihnen zumindest einige dieser Erfahrungen ermöglichen. Lehrpersonen übernehmen dann die Funktion von «natürlichen Mentoren».

### **Erfolgsfaktoren in der Beratung und in der Intervention**

Beratungs- und Interventionsangebote kommen erst dann zum Einsatz, wenn Eltern und andere wichtige Bezugspersonen ihren Kindern und Jugendlichen nicht im erforderlichen Ausmass zur Seite stehen können. Die Nutzung der Angebote ist in der Regel freiwillig.

Wir fassen die Angebote von Beratung und Intervention in drei Gruppen zusammen: (a) Programme, welche die Jugendlichen dabei unterstützen, einen Ausbildungsplatz zu finden. (b) Angebote, welche den Jugendlichen eine Begleitung während der Berufslehre anbieten. (c) Interventionen, welche für besonders gefährdete Jugendliche eingerichtet wurden.

(a) Viele der evaluierten Beratungs- und Interventionsangebote berichten über hohe Erfolge. Je nach Studie fanden bis zu 70% der Jugendlichen durch die Inanspruchnahme eines Angebots eine geeignete Anschlusslösung. Positive Einflüsse sind: Kontakte zur Arbeitswelt (z. B. durch Praktika, Schnupperlehren), Aufbau von beruflichen Netzwerken, gute Beziehungen zur Beraterin bzw. zum Berater und der frühe, wenn möglich präventive Einsatz von Hilfestellungen. Wichtige Erfolgsfaktoren auf Seiten der Beraterinnen und Berater sind: Verständnis um die Problematik der Jugendlichen, Zusammenarbeit/Einigigkeit mit anderen wichtigen Bezugspersonen und eine hoffnungsvolle und positive Einstellung den Jugendlichen gegenüber. Äusserst hilfreich kann auch die Nutzung des beruflichen Netzwerkes von beratenden Personen sein. Nicht selten gelingt der Einstieg in eine Berufsausbildung erst durch einen vermittelten Praktikumsplatz. Mentoring-Projekte verfügen in dieser Hinsicht über ein sehr effizientes Angebot. Jugendliche mit besonderen Schwierigkeiten erhalten eine Begleitung von erwachsenen, erfahrenen, ehrenamtlich tätigen Personen aus der Arbeitswelt, welche ihre konkrete Unterstützung bei der Lehrstellensuche anbieten.

(b) Aber auch Begleitung/Coaching während der Berufslehre, welche beispielsweise von Berufsbildnerinnen und -bildnern übernommen wird, erweist sich für die

Jugendlichen als sehr hilfreich (z. B. fachkundige individuelle Begleitung). Die Lernenden haben ein Anrecht auf spezielle Begleitung, wenn der Ausbildungserfolg gefährdet ist. Mehr als die Hälfte der befragten Lehrpersonen sagt aus, ihr Unterricht habe sich seit ihrer Tätigkeit als Begleitperson verändert. Zum einen stellt der persönliche Bezug zu den Lernenden ein besseres Lernklima her, zum anderen kann gezielter auf die individuellen Bedürfnisse eingegangen werden. Deutlich weniger Projekte befassen sich mit dem Übertritt in den Arbeitsmarkt nach der Berufslehre.

(c) Evaluationen von Angeboten für besonders gefährdete Jugendliche zeigen, dass sich schulische, soziale und emotionale Kompetenzen durch strukturgebende Massnahmen und die Förderung positiver Bindungen verstärken lassen. Das Projekt «Supra-f» wurde beispielsweise zur Ressourcenstärkung bei gefährdeten Jugendlichen im Übergang Schule-Beruf eingerichtet ([www.supra-f.ch](http://www.supra-f.ch)). Das Anliegen dieser sekundären Prävention besteht darin, die inneren und äusseren Bedingungen von Risikojugendlichen zu verbessern. Die inneren Bedingungen sind: Befindlichkeit, Selbstwert, Bewältigung, Delinquenz und Substanzkonsum. Die äusseren Bedingungen sind: Veränderungen der familiären und der beruflichen und schulischen Situation sowie im Bereich der sozialen Integration. Die Resultate der begleitenden Evaluation zeigen, dass sich bei der Zuteilung zu passenden Programmen eine umfangreiche Eignungsdiagnose – auch die Analyse der sozialen Ausgangslage – als sinnvoll erweist. Interessanterweise wird evident, dass vor allem Jugendliche mit mittlerer oder schlechter sozialer Ausgangslage ihr Befinden verbessern.

### **Folgerungen für die (heil-)pädagogische Arbeit**

Viele der referierten Ergebnisse sind für die Heil- und Sonderpädagogik nicht überraschend, sondern bestätigen den verbreiteten Ressourcen- und Förderansatz und bieten somit eine willkommene und empirisch breit abgestützte Argumentationshilfe in der Praxis.

Die Lehrpersonen selber sind einerseits auf der methodisch-didaktischen Ebene gefordert, der Vielfalt der Jugendlichen gerecht zu werden und die Lernziele zu erreichen. Sie sind andererseits aber auch auf der menschlichen Ebene als *Bezugspersonen* gefragt – gerade bei Jugendlichen aus schwierigen sozialen Verhältnissen. Die Aufteilung des Unterrichts auf immer mehr Lehrpersonen und damit auch die Erhöhung der Anzahl Bezugspersonen für die Schülerinnen und Schüler, wirkt sich nicht nur positiv aus. Es stellen sich Fragen zu Verbindlichkeiten und Zuständigkeiten. Strukturelle Rahmenbedingungen beeinflussen die Möglichkeiten des Engagements und die Motivation der Lehrpersonen. Günstig sind festgesetzte Zeitfenster im Lehrplan für Betreuungsarbeit und für Aus- und Weiterbildung im Bereich Förderdiagnostik (inkl. Ressourcenabklärung), für individuelle Begleitung von Jugendlichen und zur Gewinnung von Know-how im Bereich Arbeitsmarkt/Berufsbildung.

Ein zentraler Erfolgsfaktor ist das *Zusammenwirken* der verschiedenen Systeme der Schulbildung, der Berufsbildung, der Arbeitswelt, aber auch des Sozialbereiches. Wichtig ist eine Gesamtsicht, bei deren Entwicklung die Rollen, Funktionen und Wirkungen ihrer Untersysteme sowie deren Zusammenarbeit definiert werden. Es sollten

Vorschläge für den Ausbau einer Kooperation verschiedener Beratungs- und Begleitangebote in Richtung gemeinsamer Fallführung und «Triage» gemacht werden (im Sinne des Case-Managements). Verstärkte Beachtung sollte auch die Schnittstelle zwischen Schule und Wirtschaft finden und es sollte womöglich zum Auftrag der Sekundarstufe II gehören, dass der Übergang an der zweiten Schwelle nach Abschluss der Berufsausbildung gelingt.

Auf bildungspolitischer und struktureller Ebene sollten Reformen der Sekundarstufe I und II unterstützt werden, welche die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Bildungsgängen erleichtern und zu grösserer *Chancengerechtigkeit* führen. Die Übertritts- und Zuweisungsverfahren (bereits schon auf Sekundarstufe I) und ihre Auswirkungen auf die Schullaufbahntrennung der Schülerinnen und Schüler sind grundsätzlich zu prüfen und die Fragen der gegenseitigen Anschlussfähigkeit zu bearbeiten. Die Organisation vermehrt integrativer Schule fördert die Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt und wirkt einer Stigmatisierung von Kindern und Jugendlichen aus Sonderschulen entgegen.

*Dr. Claudia Schellenberg*  
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
 Departement Weiterbildung,  
 Forschung und Dienstleistungen  
 Hochschule für Heilpädagogik  
 Zürich  
 Schaffhauserstrasse 239  
 Postfach 5850  
 8050 Zürich  
 claudia.schellenberg@hfh.ch



*Prof. Dr. Kurt Häfeli*  
 Bereichsleiter Forschung und  
 Entwicklung, Departement  
 Weiterbildung, Forschung und  
 Dienstleistungen  
 Hochschule für Heilpädagogik  
 Zürich  
 Schaffhauserstrasse 239  
 Postfach 5850  
 8050 Zürich  
 kurt.haefeli@@hfh.ch



#### Literatur

- Häfeli, K. & Schellenberg, C. (2009). *Erfolgsfaktoren in der Berufsbildung bei gefährdeten Jugendlichen*. Bern: Schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren (EDK). [www.edk.ch](http://www.edk.ch) → Dokumentation → Publikationen EDK (ab Anfang Nov. downloadbar).
- Opp, G., & Fingerle, M. (Hrsg.). (2007). *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (2. neu bearb. Auflage). München: Reinhardt.